

Diesseits des Dazwischen

Drei Kieler Künstler
schlugen in der Hansa48
Schneisen durch Sprachen

Von Jörg Meyer

Kiel – Im Loch im Holz schwebt geborgen ein Stein: das „Herz“ in Marcus Meyers Skulptur, die nach seinem Dichterfreund „Klavki“ heißt. Und diesen vielleicht auch darstellt – das zu anstastbarer Haut geschliffene Holz, der rostige Stachel-draht, der sich um den Körper windet, mündend in einer „Dornenkrone“.

Denn in Klavkis kahlem Schädel denkt es in solchen Kategorien: Sendung, Scheitern, Erlösung. Die ganz großen Dinge der Existenz, die seine Texte, die das Pathos nicht scheuen, wie beiläufig am Wegesrand finden. Schriften, deren Anspruch, sich an den Bibeln von Nietzsche bis Wittgenstein zu messen, allenfalls in der Selbstironie mal als Hybris erscheint. Als das Kleine in der Welt, das diese doch ganz enthält. „Diesseits das Zwischen“ nennt das sein „Traumzeuge“, der Klavkis gerade beendetem Romanepos den Titel gab. Jener Sprachsucher, der erkennt, dass Sprache sprachlos macht, und der am Ende nicht mehr sprechen, sondern lieber singen will – „für euch, für die

Wunde der Schöpfung, singen im Wind“.

„Singen im Wind“, so könnte auch Alexa Hartung ihre filigranen Fotografien aus der Reihe „Alexa meets Kiel“ nennen. Eine Bildsprache, die das sprichwörtliche „Sprechen“ der Bilder hinterfragt, indem sie zum Schweigen tendiert. „Sprachscharnier zwischen Traum und Welt“ raunt Klavkis „Traumzeuge“ dazwischen, wenn Alexa die Kieler „Postkarten“-Motive, die der gemeinsamen Ausstellung in der Hansa48 den etwas irreführenden Titel *Kiel im Blick* gaben, so ganz anders tönt. Ein Geist schwebt über den Fördewässern, wenn sie aus dem Kanal auslaufende Schiffe nebst dem ahoienden Winkelement in ein Gegenlicht taucht, das die Szenerie so weichzeichnet, als sei der Himmel auf die Erde gekommen.

Da lässt er sich fotografieren, da öffnet er Weite in swingendem Holz. Aber lässt er sich auch be-, nicht bloß umschreiben? Klavkis Texte „am Dämmerungsdocht“ im bewusst schummrig beleuchteten Hansa-Kino versuchen es. Wenn laut Bibel am Anfang das Wort war, was ist dann am Ende? Wo sollen wir hin mit „Sprache!, Sprache!!, Sprache!“, wie zu Beginn der Lesung Klavkis „Wolkenhändler“ verzweifelt bellt? Noch poltert er nach Art des Poetry-



Kreatives Zusammenspiel: (von vorn) Alexa Hartung, Klavki und Marcus Meyer. Foto Peter

Slams gegen die „Mundfusselfigen“, möchte „aus Leibeskraften falsch singen“ und hat „nur die Wahl zwischen Explosion und Fäulnis“. Starke Worte, moderiert von den Klavierintermezzi Cameron Tanners.

Ein roter Faden zieht sich durch Klavkis Texte vom *Wolkenhändler* bis zum *Traumzeugen*. Ein Faden, der ausbleicht und so immer griffiger wird. Dass ein Dichter seine Sprache verliert, das ist seine schönste Mission. Klavki führt sie vom Dazwischen ins Diesseits.

Ausstellung „Kiel im Blick“ mit Fotos von Alexa Hartung, Skulpturen von Marcus Meyer und Texten von Klavki in der Hansa48 (Hansastr. 48) noch bis Mitte Februar